

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 1757/1974

**Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut**

Mit 4 Abbildungen

GÖTTINGEN 1974

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)
Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut

N. MYLIUS SEN. und N. MYLIUS JUN., Wien

Begleitveröffentlichung von N. MYLIUS JUN., Wien

Allgemeine Vorbemerkungen¹

Zur Kultur der Ait Haddidou

„Die älteste bekannte Bevölkerung Marokkos sind die Berber. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind und wann sie Marokko erreichten. Ihre Urgeschichte kennt man nicht. Man nimmt an, daß sie schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt in Marokko gelebt haben. Aus der Geschichte Ägyptens ist ihr Versuch bekannt, im 14. und im 13. Jahrhundert v. Chr. Ägypten zu erobern“ (MYLIUS SEN. [20]).

Erst das im 7. Jh. n. Chr. einsetzende Vordringen der Araber nach dem Westen verursacht eine Änderung ihrer — uns bis heute noch recht wenig bekannten — vorislamischen Kultur: die Berber werden weitgehend akkulturiert und in Rückzugsgebiete — ins Gebirge — verdrängt. Diese Entwicklung dürfte im 12. Jh. n. Chr. abgeschlossen gewesen sein.

Heute ist unter der Bezeichnung Berber im allgemeinen nicht viel mehr als ein semito-hamitischer Sprachbegriff zu verstehen; in Rückzugsgebieten, wo sich bis heute geschlossene Stammeszugehörigkeit erhalten hat, kommen dazu noch bestimmte gemeinsame Verhaltensweisen und tradierte Primitivvorstellungen, die bei anderen Berberophonen ihre Parallelen finden können.

Auf Grund dieser Kriterien werden die Ait Haddidou zur sogenannten Sanhadja-Gruppe der Berber oder zu den sogenannten Berabern gezählt, die alle den zentralen Hohen Atlas — den Kalkatlas — und den Großteil des Mittleren Atlas bevölkern. Ihre gemeinsame Dialektform, das schriftlose Tamazirht, unterscheidet sie von den beiden anderen großen Berbergruppen Marokkos, den Chleuh und den Zeneten, oder wie es bei

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 16.

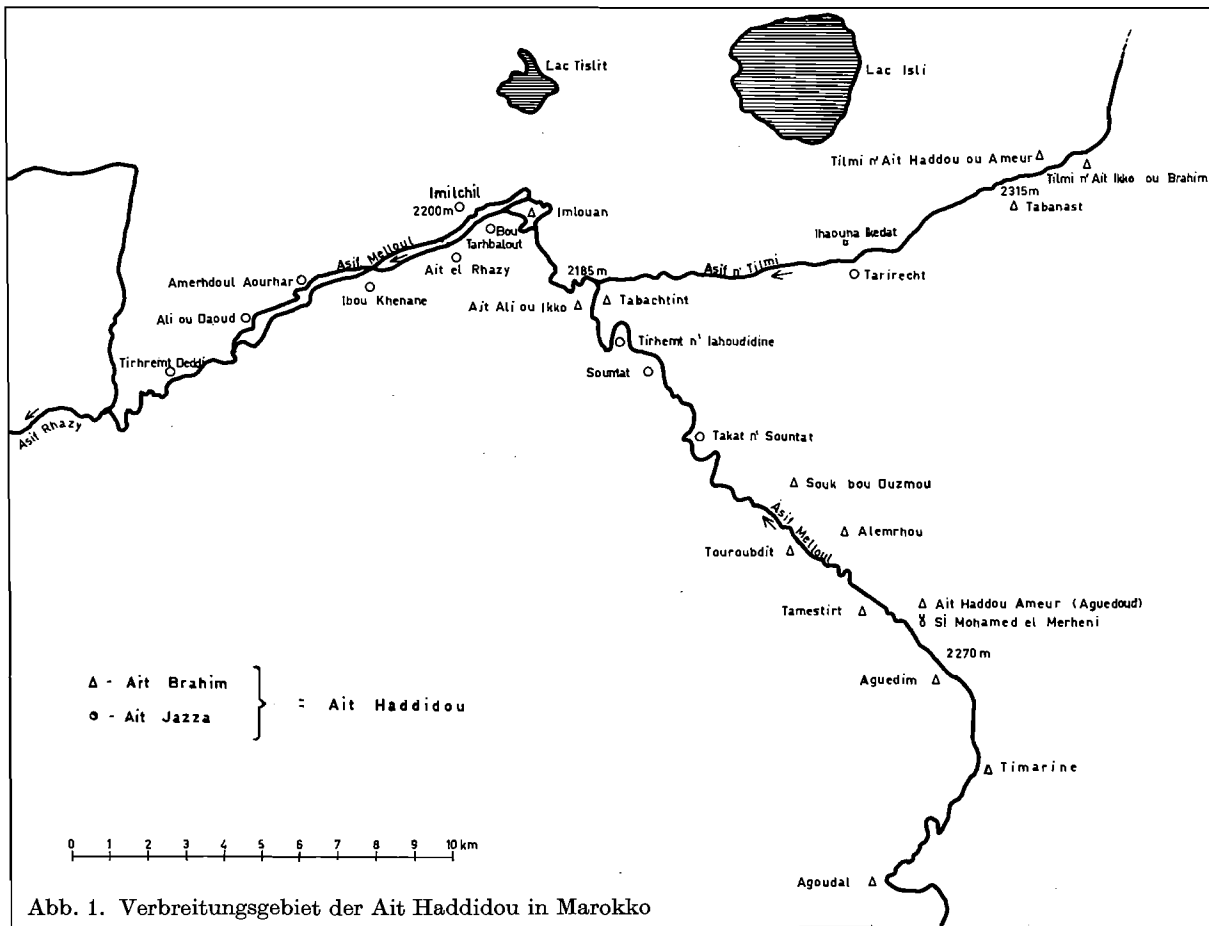


Abb. 1. Verbreitungsgebiet der Ait Haddidou in Marokko

HOFFMANN-BURCHARDI [15] heißt: „Der kulturelle Unterschied zwischen Berabern und Chleuh ist die Lebensform der Transhumanz, das nomadische Erbe der Beraber sozusagen. . . Die Chleuh ziehen mit ihren Herden nicht mehr herum, sie sind ruhiger, bodenständiger, statischer, älter und gesetzter als die unruhigen, mobilen, dynamischen, turbulenten, unfertigen, ewig jungen Beraberstämme“ und zu ihnen zählen die Ait Hadidou.

Der Großteil dieses auf rund 12000 Angehörige geschätzten Stammes wohnt heutzutage in ungefähr 25 Dörfern im zentralen Siedlungsgebiet unterhalb des Seenplateaus, rund um das Verwaltungszentrum Imilchil in den Flußtäälern des Asif Melloul und des Asif n'Tilmi sowie in weiteren 25 Dörfern am Asif Isláten (als Nachbarn der flußabwärts siedelnden Ait Guerhour) und als Nachbarn der Ait Marrhad an den Oberläufen der Flüsse Imdrhas und Amdrhous. Ihre Dörfer liegen in dem von uns besuchten Zentralgebiet zwischen 2500 und 2100 m ü. d. M., Agoudal das erste und höchste sowie Tirhemt Deddi, das letzte und tiefstgelegene der Dörfer am Asif Melloul sind rund 50 km voneinander entfernt, und vom äußersten Dorf am Asif n'Tilmi, von Tilmi n'Ait Ikkou ou Brahim nach Imilchil sind es kaum 25 km. Das gesamte Stammesgebiet umfaßt allerdings zusätzlich zu den Flußtäälern und deren in Privatbesitz der einzelnen Bauern befindlichen Felder auch noch die jeweils einem ganzen Dorf zugezählten Weidegebiete, die sich von uns jedoch nur teilweise lokalisieren ließen und auf jeden Fall noch die Almen rund um die beiden Seen Tislit und Isli umfassen.

Das harte Hochlandklima ermöglicht den Ackerbauern nur eine Ernte im Jahr und erfordert künstliche Bewässerung; es werden Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Karotten, Zwiebeln, Rüben und verschiedene Gewürzpflanzen kultiviert. Der hölzerne Hackenpflug wird von zwei Mulis — eines davon borgt man sich in der Regel aus — gezogen; es wird im Frühjahr mit Stallmist und vereinzelt auch schon mit Stickstoff gedüngt. Das Ableiten des Wassers aus den großen, in Gemeinschaftsarbeit eines Dorfes erstellten Bewässerungskanälen, den *sequias*, auf die oft terrassenförmig untereinanderliegenden Felder ist genau geregelt. Unter Viehzucht versteht man das Halten von Hühnern, Ziegen, Kühen und Schafen neben den Haustieren Hund, Katze und Muli oder Esel. Die eine Milchkuh, die jeder halbwegs autarke Bauer doch sein eigen nennen sollte, steht jahraus, jahrein zu Hause im Stall oder in Gemeinschaftsstallungen einer Ansiedlung.

Wenn Transhumanz betrieben wird, dann nur mit den Schafen und je nach Lage und Wohlhabenheit eines Dorfes, denn vielfach pflegt man die Schafherden täglich heimzutreiben. Nur ein großer Viehbestand und zu wenig fruchtbare Weiden in der nächsten Umgebung machen ein Wegwandern der Herden den Sommer über erforderlich. Nur der wohlhabende Bauer kann den kein Ackerland besitzenden, armen Hirten

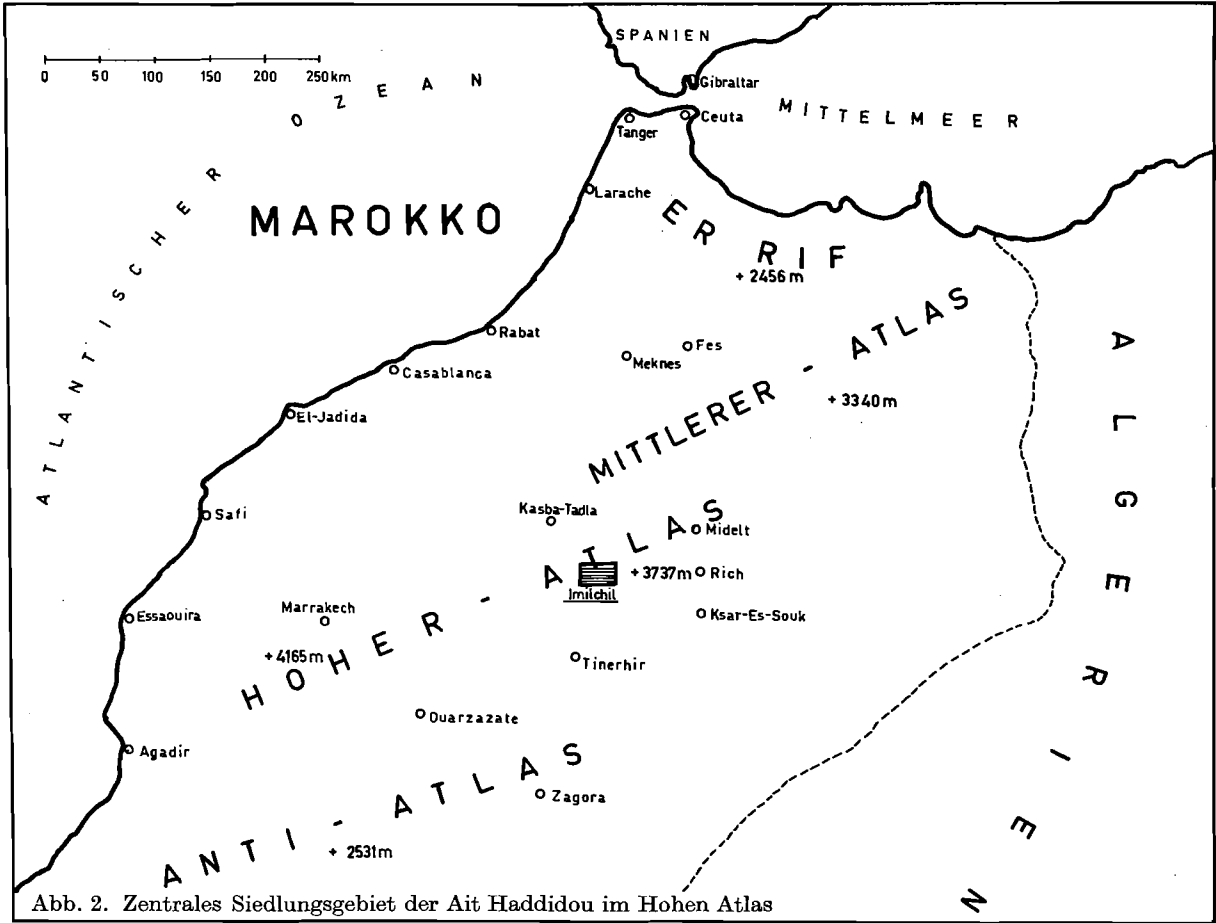


Abb. 2. Zentrales Siedlungsgebiet der Ait Haddidou im Hohen Atlas

entlohn, ihm ein *Khaima*, ein teures, schwarzes Zelt mitgeben und ihm Verköstigung den Sommer über garantieren. Es wandert also nur ein kleiner Teil des Stammes mit den Tieren eines ganzen Dorfes, und zwar die armen Verwandten, die in den Zelten ihrer wohlhabenden Angehörigen wohnen. In letzter Zeit kommt es auch auf diesem Gebiet durch Initiative der marokkanischen Verwaltung zu Änderungen: Es wurden auf dem Seenplateau aus Steinen niedrig gemauerte Almhütten samt Stallungen errichtet, die jedem frei zur Verfügung stehen; die Tiere lassen sich hier sicher unterbringen, das reziproke Abhängigkeitsverhältnis Bauern — Hirten wird durchlöchert. Der tatsächliche Reichtum eines Ait Haddidou wird an seinen Schafen gemessen, sie sind ihm wichtiger als Grund und Boden. Da die Herden jedoch die wenigste Zeit zu Hause sind, ist es oft recht schwer, den tatsächlichen Besitz einzuschätzen. HOFFMANN-BURCHARDI [17] beziffert den durchschnittlichen Besitz einer Familie mit „30 Schafen, 15 Ziegen, einer mageren Milchkuh, einem Esel oder einem Maultier und mit ein paar Hühnern“.

Die Anlage der Dörfer und ihre Bauten mögen vielleicht bereits etwas Auskunft über die politische und soziale Organisation dieses Gebietes geben, das noch vor vierzig Jahren zum Bled-es-Siba, zum „Land des Aufruhrs“, gehörte. Dauersiedlungen gibt es nur in Form von Dörfern und in diesen kommt es je nach Wohlhabenheit der Einwohner zur Bildung von mehrgeschossigen, wehrhaft-burgartigen Lehmbauten; hinter den Mauern und den vier Ecktürmen solcher *Kasbahs* — deren Größe sich allerdings nicht mit den prachtvollen Bauwerken im fruchtbaren Süden Marokkos vergleichen kann — ist Platz für mehrere Familien, ihre Haustiere und ihre Vorratsspeicher. Die weitaus vorherrschende Bauweise der Ait-Haddidou-Dörfer ist allerdings ein in Gassen und Plätzen geordnetes Nebeneinander von kleineren, flachdachigen, rechteckigen, in der Regel zweigeschossigen, aus gestampftem Lehm oder Steinen errichteten Bauernhäusern samt ihren ummauerten Vorhöfen.

Jedes Dorf besteht also nach wie vor aus einer „anarchischen Demokratie von Familienältesten“ (HOFFMANN-BURCHARDI [15]), die nur wenig gemeinsame Probleme, wie etwa Wasserverteilung oder Weiderechte zu beraten haben; tauchten früher damit in Zusammenhang stehende oder auch andere, nicht so lebenswichtige Fragen auf, dann konnte das Anlaß geben, die übrige Zeit miteinander im Streit zu liegen. Heute gibt es für jedes Dorf einen Bürgermeister, den *Mkdim*, der gegen geringes Entgelt durch die Distriktsverwaltung Streitigkeiten entweder gleich im Dorf zu schlichten versucht oder an den *Kaid*, den Bezirkshauptmann, weiterleitet. Der *Mkdim* stellt auch Bestätigungen für Geburten und Sterbefälle aus, die dann als Unterlage zur nunmehr erforderlichen Eintragung in das Standesamtsregister in Imilchil dienen, und er darf als ein des Schreibens Kundiger auch Verträge für den Kauf von Feldern oder Häusern ausstellen. Wenn heutzutage jemand im Dorf

ein Haus bauen möchte, braucht er nicht mehr wie früher selbst von einem Familienoberhaupt zum andern zu gehen, sondern man besucht einfach den *Mkdim*, trägt ihm sein Anliegen vor, und der muß nun seinerseits die Einwilligung der anderen Mitbewohner erreichen, denn nur ein guter Bürgermeister, der sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Verwaltung beliebt ist, kann auf Lebzeiten im Amt bleiben.

Die Ait Haddidou anerkennen heutzutage die politische Oberhoheit, die von ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum Imilchil ausgeht. Dort findet — wie übrigens auch in Souk Bou Ouzmou — der so wichtige Wochenmarkt statt, dort allein gibt es aber den größten Jahrmakkt des Stammes und einen Viehhandelsplatz, dessen Bedeutung weit über das Stammesgebiet hinausgeht und der von Vielen als der Größte im Hohen Atlas bezeichnet wird. Es ist nur verständlich, daß sich hier die marokkanische Verwaltung mit zwei *Kaids* für die beiden exogamen Stammesfraktionen, für die Ait Jazza und für die Ait Brahim etablierte. Die Dörfer der Ait Brahim liegen vorwiegend an den Oberläufen der Flüsse Melloul und Tilmli, die der Ait Jazza in erster Linie am Unterlauf des Asif Melloul. Im Übergangsgebiet vor und nach der Einmündung der beiden Flüsse ist diese Ordnung durch Überschneidungen durchbrochen. Das einzige sichtbare Unterscheidungsmerkmal der Fraktionen ist eine Frauenkleidung: die Umhänge der Ait Jazza sind gleichmäßig schwarzweiß gestreift, auf denen der Ait Brahim herrscht bei dünnen weißen Streifen schwarz vor. Eine Ausnahme bildet nur Ait Ali ou Ikkou, hier ziehen sich die Frauen wie Ait Jazza an, doch erklärt sich das Dorf zur Fraktion der Ait Brahim zugehörig. Diese Zweiteilung des Stammes ist von nicht allzugroßer Bedeutung: ein Ait Haddidou fühlt sich in erster Linie seiner Großfamilie verbunden, dann seinem Dorf und dann seinem Stamm. Die Fraktionszugehörigkeit ist nur ein differenziertes Stammesbewußtsein.

Die Ait Haddidou sind schlechte Mohammedaner. Immer wieder trifft man auf alte Vorstellungen, auf Glauben an magische Kräfte und böse Geister: *baraka* ist so eine übernatürliche Kraft wie sie Marabus und Heiligen (deren Grabstätten im ganzen Land verehrt werden) innewohnt; *baraka* beinhaltet aber auch die Farbe Weiß in der Wolle des Schafes, in der Milch, und *baraka* gibt es im Saatkorn. Häuser werden mit besonderen magischen Zeichen versehen, und wenn die Mädchen tagaus, tagein ihren Silberschmuck mit sich herumtragen, dann dient dies nicht nur zur Zierde, sondern kann auch — wie die Tatauierungen an der Stirne, dem Kinn und den Armen — gegen den bösen Blick helfen.

Polygamie ist fast unbekannt: ja, es gibt da — so wird berichtet — in Ali ou Daoud einen reichen Bauern, der hat zwei Frauen, eine fürs Haus und eine fürs Zelt! So wie in den Städten lebt dieser Mann. Sonst aber leben die Ait Haddidou monogam und akzeptieren ihre Frauen als durchaus gleichberechtigte Partner. Oft sind es die Frauen, die die Initiative

zu Scheidungen — die Kinder verbleiben dann im Haushalt des Vaters — oder zu neuen Heiraten ergreifen. Die bedeutende Rolle der Frau im Wirtschaftsleben entspricht ihrem sozialen Status. So geht die Berberin im Hohen Atlas nicht verschleiert, die Mädchen tanzen beim *Haddou* (oder *ahidou*) gemeinsam mit den jungen Männern entweder in zwei langen, nach Geschlechtern getrennten Reihen einander gegenüberstehend, sich fallweise annähernd und wieder entfernend, oder man gibt sich gemischt dem Rhythmus der Trommeln hin, Schulter an Schulter, im Halbkreis eng aneinandergeschmiegt.

Es gibt keinen Brautpreis. Nur die Zeremonien der ersten Verheiratung, die im Kollektiv mit anderen Stammesmitgliedern vor sich gehen, sind mit größeren Unkosten verbunden, da der Bräutigam die Verwandtschaft tagelang zu bewirten hat. Es kann sein, daß deshalb ein junger Mann oft länger als ein Jahr sein Dorf verläßt und in die Bergwerke oder zum Straßenbau geht, um sich die Hammel für die Hochzeitsfeierlichkeiten mit seiner Liebsten leisten zu können — doch die Ait Haddidou kommen immer wieder zurück, sie verstehen trotz all ihrer anarchischen Zustände zu Hause nur ein Zusammensein mit den Verwandten in ihrer Stammesheimat als Leben. Die nächsten Heiraten sind dann formloser. Der große Jahrmarkt in Imilchil im Herbst, nach der Ernte ist auch als Heiratsmarkt des Stammes bekannt; man geht hin, um seine Produkte zu verkaufen, um das einzuhandeln, was diese reinen Agrarier und Viehzüchter zu produzieren nicht imstande sind und um — so der Bedarf vorhanden — einen neuen Partner zu finden. Dann sitzen sie in endlosen Reihen vor dem Standesamt: die Ait Jazza vor dem einen, die Ait Brahim vor dem anderen und lassen sich als neue Ehepaare eintragen, für Wochen vielleicht nur, für Monate, für Jahre oder wer weiß, vielleicht auch für immer.

Zum Buttern bei den Ait Haddidou

Butter ist ein besonders geschätztes Nahrungsmittel bei den Ait Haddidou. Unter anderem wird sie — wie wir es selbst genug erfahren konnten — besonders zu ehrenden Gästen meist in flüssiger Form, gemeinsam mit frisch gebackenem Brot angeboten.

Das Bedürfnis nach Butter und Milch lassen jeden besseren Haushalt eine Kuh halten, die zum Unterschied von der Schafherde das ganze Jahr über zu Hause bleibt. Die Kühe der Ait Haddidou stehen — und das ist von Dorf zu Dorf verschieden — entweder im Stall des eigenen Hauses oder in mit Lehmmauern umzäunten und parzellierten Gemeinschaftsgehegen. „Wer keine Milch im Haus hat, hat nichts im Haus“ und „Wer keine Milch im Haus hat, hat keine Freunde“ lauten zwei Sprichworte der Berber (HOFFMANN-BURCHARDI [15]). Dementsprechend liebevoll werden die Kühe auch von den Frauen betreut. Mindestens

einmal am Tage führen sie oder ihre Kinder beiderlei Geschlechts diese Tiere zur Tränke an den Fluß. Das Schneiden und Heimtransportieren des Futters in Form von frischem, mit Gras vermengtem Klee geht, soweit es die Jahreszeit zuläßt, in gemeinsamen Aktionen der Frauen vor sich, wenn sie — wie wir es bei den Ait Brahim in Ait Ali ou Ikkou beobachten konnten — jeden Mittwoch- und Freitagnachmittag geschlossen auf die Felder ernten gehen.

Die Rolle der Butter als Nahrungsmittel wird in letzter Zeit stellenweise vom Öl ergänzt oder verdrängt: es kommt nämlich Pflanzenöl durch die Entwicklungshilfe in Imilchil in regelmäßigen Intervallen an Bedürftige zur Verteilung, oder es kann auch Öl zum Beispiel an Bürgermeister für ihre Verwaltungstätigkeit an Zahlungen Statt ausgegeben werden.

Zur Entstehung des Films¹

Die Aufnahmen erfolgten am Freitag, den 22. Mai 1970, in der Zeit zwischen 11.45 und 13.15 Uhr im ummauerten Vorhof des dem ALI OU ABI gehörenden, zweigeschossigen Lehmhauses in Imlouan. Dieses Dorf liegt oberhalb von Imilchil am linken Flußufer des Asif Melloul und wird von rund 300 Angehörigen der Fraktion Ait Brahim bewohnt.

Es wurde mit einer Eumig-C16R 16-mm-Filmkamera vom Stativ auf Kodak-Schwarzweiß-Umkehrfilm mit einer Frequenz von 24 B/s bei anfangs sonnigem, später bewölktem Wetter und schließlich bei leichtem Regen gearbeitet. Ein Schaden im Federwerk der Kamera erschwerte das Einhalten einer gleichmäßigen Bildfrequenz, nötigte zu Aufnahmewiederholungen und beschränkte die Dauer der Einstellung auf vier Filmlaufmeter. Das Aufnahmeprotokoll wurde von MECHTHILD MYLIUS, Mödling, geführt.

Wir konnten den Vorgang des Butterns kein zweites Mal beobachten; wir ließen uns jedoch vorher von unserem Gewährsmann SAID diesen, in jedem besseren Bauernhaushalt geübten, rein handwerklichen Handlungsablauf eingehend erklären und fanden dann seine Angaben im gefilmten Verhalten von RABHA SAID bestätigt.

Das Herstellen von Butter ist weder orts- noch zeitgebunden, die verwendeten Utensilien sind transportabel; es bereitete daher keine Schwierigkeiten, einen normalen Handlungsablauf im Freien, in gewohnter Umgebung festhalten zu können. Der von allen erwachsenen Frauen des Stammes beherrschte Produktionsprozeß wurde von zahlreichen Geschlechtsgenossinnen aus den Fenstern des Bauernhauses und über die

¹ Die Filmaufnahmen wurden durch materielle Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie, Wien, der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, Wien, und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ermöglicht.

Ummauerung des Vorhofes hinweg kritisch verfolgt; auf Grund ihrer zufriedenen Kommentare können die Aufnahmen in ihrer Gesamtheit als spezielle Variante eines derartigen Handlungsablaufes, der seinem „generellen Typ“ weitgehend nahekommt, angesehen werden.



Abb. 3. Der Film wurde im Bauernhof des ALI OU ABI aufgenommen

Die Frau wußte um die Bedeutung des Fotografierens — wenn auch nicht des Filmens — Bescheid und war um eine korrekte Vorführung dieser von ihr zu wiederholten Malen geübten und gut beherrschten Technik bemüht. Da sich die Handlung auf engstem, leicht überschaubarem Raum abspielte, konnte nichts geschehen, was nicht vom Aufnahmeteam bemerkt worden wäre und gefilmt hätte werden können.

Die allgemein übliche Handlungsdauer beträgt ca. eine Stunde; die durch die Aufnahmetechnik bedingte Zeitüberschreitung von einer halben Stunde verursachte keine Änderung des normalen Handlungsablaufes.

Die Frau agierte frei nach Belieben; sie erhielt lediglich Anweisungen, wann ein Vorgang begonnen, unterbrochen oder wiederholt werden sollte und befolgte diese willig.

Zu den aufgenommenen Gegenständen

Die Bekleidung und die sonstigen Gegenstände entsprechen den uns genau erklärten, üblichen Gepflogenheiten. So sitzt die Frau auf einer

grob gewebten, blau-schwarz-weiß gestreiften Decke (*touçoutte n-mmousndi*) mit den Maßen 1,40×1,10 m. Auf dieser liegt ein in Spiralwulsttechnik geflochtener Strohteller (*ibrmi n-tjnarte* oder *tazlajfe n-tjnarte*) mit einem Durchmesser von 50 cm.

Eine bauchige, henkellose und rußgeschwärzte Tonamphore (*taroukoutte n-ouslayi n-ihlibe*) beinhaltet ca. 6 kg sauren Rahm (*ikkile* oder *ihlibe islîne*) von der Kuh des Hauses. Das Gefäß ist 28 cm hoch, sein Durchmesser verengt sich von maximal 28 cm auf 15 cm bei der Einfüllöffnung. Ein 20 cm langer Holztrichter (*inifife n-oujnare* oder *inifife n-oughou*) mit 10 cm langem Einfüllstutzen verschließt zeitweilig die Amphorenöffnung und schützt den Rahm vor Fliegen.

In einem kleinen, weiß emaillierten Henkeltopf (*aghrrafe oumlile n-ouamane*) befindet sich etwas Wasser zum Händewaschen und zum Entsäuern der Butter.

Der Buttersack (*abdabe n-woudi* oder *tabdanette*) besteht aus dem enthaarten Balg eines kleineren Schafes, der knapp vor den fehlenden Hinterbeinen abgebunden ist; er kann mittels zweier Stricke an diesem Ende und an den beiden Vorderbeinen aufgehängt werden, sein Halsansatz dient als Einfüllöffnung. Der Durchmesser des gefüllten Sackes beträgt 40 cm, die Länge mißt 80 cm.

Das verwendete, zerlegbare Holzgestell (*tissnda n-tjnarte* oder *tissnda n-oujnar*) besteht aus zwei — überdimensionierten, flachen Nähadeln ähnlichen — 1,20 m langen Holzstangen, durch deren Öhre das Ende einer dritten, gleichlangen, runden Stange gesteckt wird, wodurch die drei nach unten auseinanderstrebenden Beine dieser Konstruktion oben einigermaßen fest miteinander verbunden sind. Die Stärke der an ihren Enden leicht spitz zulaufenden Hölzer liegt bei 7 cm; rund um ihr 6×7 cm großes und 7 cm tiefes, rechteckiges Öhr erweitern sich zwei Stangen bei gleichbleibender Stärke auf 12 cm Breite. Solche Holzgestelle finden auch anderweitig Verwendung, wenn zum Beispiel die Frauen schmale, wollene Zeltplanen weben, die wegen ihrer Länge nur im Freien hergestellt werden können.

Als Endprodukt wurde schließlich ein schwaches halbes Kilogramm weißer, wässriger Butter (*oudi* oder *oudi oumlile*) gewonnen.

Zur handelnden Person

Das Buttern (*asndi n-oughou* oder *tyndi n-oughou* oder *tyndi n-oujnar*) obliegt ausschließlich den Frauen und wird meistens von den älteren Familienangehörigen ausgeübt. RABHA SAID, die 42jährige Herstellerin der Butter (*mmousndi n-oughou* oder *mmousndi n-oujnare*), ist die einzige Frau des Kleinbauern ALI OU ABI, sie ist Mutter von neun Kindern und bereits mehrfache Großmutter — wobei zwei verheiratete Töchter samt Schwiegersöhnen und Enkelkindern mit ihr in dem keineswegs weiträumi-

gen Haus des ALI OU ABI leben. Sie gehört als Einwohnerin von Imlouan der Fraktion Ait Brahim an. Es bereitete keine Schwierigkeiten, RABHA SAIDS Einwilligung zu den Filmaufnahmen zu erhalten. Sie ließ sich für ihre Tätigkeit von uns mit 7 Dirham belohnen, doch betrachtete sie diese Gabe als ein keineswegs notwendiges, aber gern genommenes Geschenk.

Filmbeschreibung

RABHA SAID begibt sich zum Arbeitsplatz, hebt vom Boden einen kleinen Henkeltopf auf, setzt sich im Türkensitz auf den Rand einer Decke und beginnt ihre Hände zu waschen; dabei leert sie dreimal Wasser aus dem Topf auf ihre, zwecks Schonung der Decke seitlich über den Boden weggehaltene, rechte Hand, reinigt beide Hände bis über die Knöchel gründlich durch Reiben und trocknet sie durch kurzes Ausschütteln oberflächlich ab. Der Topf mit dem restlichen Wasser wird für später zur Seite gestellt.

Nun hebt sie das offene Ende des auf einem Strohteller liegenden Buttersackes etwas an, steckt den Trichter in die Öffnung, gießt den aus saurem Rahm bestehenden Inhalt einer rußgeschwärzten Tonampfore ein, stellt diese neben die Decke auf den Boden und hängt den Trichter in die Amphorenöffnung. Dieser Trichter wird später wegen der zahlreichen Fliegen verkehrt, mit seinem trockenen Außenteil und dem Ausguß nach oben als Verschuß auf die Amphorenöffnung gestülpt. Dann bindet die Frau den Halsteil des Buttersackes mit einer von seinen Fußenden waghängenden Schnur zu und läßt den Sack auf dem Strohteller liegen.

Jetzt steckt RABHA SAID mit einigen wenigen Handgriffen drei Holzstangen zu einem sich über der Decke erhebenden, mit den drei Beinen neben dieser am Erdboden stehenden Gestell zusammen. Der als Buttersack dienende Schafsbalg wird unter Zuhilfenahme der oben erwähnten und einer weiteren Schnur an seinen beiden Vorderbeinen in der Gestellmitte und mit seinem Hinterteil auf dem von der Frau am weitest entfernten Gestellfuß so festgebunden, daß die Einfüllöffnung der Frau direkt gegenüber hängt.

RABHA SAID setzt sich in Anbetracht des bevorstehenden, länger andauernden Arbeitsprozesses noch einmal gut zurecht und beginnt den Sack an den zwei Vorderbeinen mit ihren beiden Händen zu schütteln. Dieses Butterschlagen geschieht in erster Linie durch stärkere, abstoßende, dann durch schwächere, anziehende Bewegungen der Frau. Es wird zweimal unterbrochen; einmal sieht sie kurz durch die Einfüllöffnung nach der Konsistenz des Rahms und verschnürt dann den Halsansatz wieder, beim zweiten Male entnimmt sie nach dem Aufbinden der Einfüllöffnung eine kleine Probe. Durch kurzes Reiben des geschlagenen Rahms zwischen Daumen und Zeigefinger erkennt sie die Festig-

keit der entstandenen Butterklumpen, leert etwas Wasser aus dem weißen Henkeltopf zum Entsäuern nach und verschließt den Buttersack. Das bisher geübte Stoßen wird durch kreisendes Schwenken des Schafsbalges abgelöst; diese Bewegungen beenden dann das Buttern.



Abb. 4. RABHA SAID füllt Rahm in den Buttersack

Beim anschließenden, neuerlichen Reinigen der Hände leert RABHA SAID zweimal Wasser aus dem Topf auf ihre rechte, einmal auf ihre linke Hand und wäscht diese fast bis zu den Ellbogen. Dann bindet sie die Einfüllöffnung auf und entnimmt dem Sack Stück für Stück die geschlagene Butter und legt sie in den weißen, zwischendurch mit frischem Wasser gefüllten Henkeltopf.

Nun steht die Frau auf und holt aus dem Haus eine an kühler Stelle gelagerte, kleinere, mit einem Tuch verschlossene Tonamphore; sie trägt diese mittels eines kurzen, an den beiden Henkeln des Gefäßes befestigten Stricks, stellt sie neben dem Holzgestell zu Boden und nimmt wieder

auf der Decke Platz, um die Butter aus dem Henkeltopf in diese Amphore zu legen, wo dieses Nahrungsmittel bis zu seinem baldigen Verbrauch unter Verschluss aufbewahrt wird.

Die Buttermilch im Fellsack wird nach dem Losbinden des Schafsbalges vom Holzgestell für den späteren Genuß wieder zurück in die rußgeschwärzte, henkellose Amphore geleert. Den Buttersack verwahrt man mit zugebundener Einfüllöffnung bis zum nächsten Einsatz.

Filmveröffentlichungen

Während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970 sind unter andern folgende Filme entstanden, die sämtlich in die internationale Film-Enzyklopädie *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA* übernommen wurden:

- [1] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Zubereiten und Trinken von Tee. Film E 1756/1974.
- [2] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut. Film E 1757/1974.
- [3] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Waschen eines Wollburnus. Film E 1758/1974.
- [4] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Färben eines Tuches in Plangi-Technik. Film E 1759/1974.
- [5] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von Fladenbrot. Film E 1760/1974.
- [6] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von kugelförmigen Broten. Film E 1761/1974.
- [7] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Schneiden von Brettern mit einer Zugsäge. Film E 1762/1974.
- [8] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Töpfern: Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe. Film E 1770/1974.
- [9] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Brennen von Töpferware im Schachtofen. Film E 1771/1974.
- [10] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Bau einer Hauswand aus gestampftem Lehm in Schalungstechnik. Film E 1772/1974.
- [11] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Mahlen von Getreide mit der Handmühle. Film E 1773/1974.

Literatur

- [12] BAUMANN, H.: Völker und Kulturen Afrikas. Völkerkunde von Afrika. Essener Verlagsanstalt 1940.
- [13] ENGLEBERT, V.: Trek by Mule Among Morocco's Berbers. *Nat. Geogr.* **133**, 6, 1968.
- [14] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Bei den Berberstämmen des marokkanischen Zentralatlas. *Kosmos* 1959, H. 9.
- [15] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Kasbahs und Berber am Atlas Marokkos. *Atlantis* 2, Febr. 1963.

- [16] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Berber im Hohen Atlas Zentralmarokkos. Geogr. Rdsch. 1964, Nr. 1.
- [17] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Ait Haddidou; Marokkos schönstes Märchen. Kosmos 1965, H. 9.
- [18] METCHE, L.: La tribu des Ait Haddidou. Petit Marocain, 10., 13., 15. und 18. August 1961.
- [19] MYLIUS, N., SEN.: Indonesische Textilkunst. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1964.
- [20] MYLIUS, N., SEN.: Marokko. Die Insel des Sonnenunterganges. Katalog des Museums für Völkerkunde. Wien 1971.
- [21] WRAGE, W.: Die Straße der Kasbahs. Neuman Verlag, Radebeul o. J.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 u. 2: CHR. MYLIUS, Abb. 3 u. 4: N. MYLIUS JUN.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1974 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 73 m, 7 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1970 in Imlouan (Nordafrika) während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970, Dr. N. MYLIUS SEN., Dr. N. MYLIUS JUN.; Aufnahme: CHR. MYLIUS. Mit Unterstützung des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER.

Inhalt des Films

Das Buttern von saurem Rahm geschieht in einem schlauchförmigen Sack, der in einem dreibeinigen, zerlegbaren Holzgestell hängt und von einer Frau hin und her geschüttelt wird. Nach dem Entsäuern durch Wassernachfüllen trennen schlingende Bewegungen des Sackes Butter und Buttermilch.

Summary of the Film

The buttering of sour cream takes place in a tube shaped sack, which hangs in a three legged collapsible wooden frame, and is shaken by a woman backwards and forwards. After desouring by addition of water the butter and buttermilk separate during a rolling movement of the sack.

Résumé du Film

Le barattage de la crème caillée s'effectue dans un sac en forme de tuyau suspendu à un trépied de bois démontable, qu'une femme secoue en tous sens. Après la désacidification obtenue en ajoutant de l'eau, des mouvements de roulis imputés au sac séparent le beurre du babeurre.